

Edition  
**CONVERSO**



Fabio Stassi  
Das Ausmaß  
von Liebe

Roman

Aus dem Italienischen von  
Annette Kopetzki

Auch dies geschieht mir: Ich finde mich nicht dort, wo  
ich mich suche; und ich finde mich selbst eher durch Zufall  
als durch die Befragung meines Urteilsvermögens.

MONTAIGNE

Man findet nie genau das, wonach man sich  
auf die Suche gemacht hat.

JEAN-CLAUDE IZZO

Ich will die Grenze der Welt sehen, ich will  
an den entferntesten Ort der Erde vorstoßen.

HAN KANG

Man verliert nur das,  
was man in Wirklichkeit nie besessen hat.

ROBERTO ARLT

## Aus Fleisch und Schatten

Ich könnte dir nicht sagen, ob es am Licht lag, in dem sich Rom an jenem Tag zeigte, oder an meiner Angewohnheit, immer allein, ohne ein bestimmtes Ziel und ohne Verpflichtungen durch die Stadt zu streifen, oder an all den Menschen, die um die Mittagszeit durch den Bahnhof gingen, was wie eine Aufforderung war, sich in der Menge zu verlieren, um nicht gefunden zu werden. Ich könnte dir nicht einmal mit Gewissheit bestätigen, dass es sich lediglich um Zerstreuung handelte, einen Anfängerfehler, als wäre ich in meinem Leben noch nie in einen Zug gestiegen, als hätte ich nie eine elektronische Anzeigetafel gelesen, eine Abfahrtszeit, die Nummer eines Gleises. Ich könnte dir nichts anderes erzählen, als dass ich an diesem Septembermorgen früh aufgewacht war, Caetano Veloso im Radio *O Leãozinho* sang, der Geruch nach Kurkuma in der Luft lag und die Sonne in jeden Winkel meiner Dachwohnung eingedrungen war, um wie ein Omen den Koffer anzustrahlen, den ich am Abend zuvor gepackt hatte. Ich hatte das Nötigste darin verstaut: frische Wäsche zum Wechseln für zwei, drei Tage, mein bestes Jackett, ein Paar dunkle Hosen, den Kulturbeutel aus Leinen mit der Zahnbürste und dem Rasierschaum für unterwegs.

Ich hatte mich nur nicht entscheiden können, welchen Roman ich mitnehmen wollte. Mein *Notizbuch der unge-*

*lesenen Bücher* war voller Namen und Titel und viele davon stapelten sich auf meinem Schreibtisch. Einige hatte ich bei Emiliano gekauft, andere in der Stadtbibliothek ausgeliehen. Ich wollte gerade zu irgendeinem Buch greifen – einem Simenon, einer Ernaux – als mir die Zeitung einfiel, die ich am Abend zuvor auf einer Bank an der Piazza Venezia gesehen hatte. Ich hatte mich dort hingesezt, um meinem Vater nach langer Zeit wieder einmal eine Postkarte zu schreiben. Die Zeitung war auf den Feuilletonseiten aufgeschlagen und oben am Rand war das Foto eines Mannes abgedruckt, der mich mit einer Spur von Hohn zu betrachten schien.

Die Überschrift des Artikels hatte mich neugierig gemacht: «Der Schnurrbart des Dottore Pereira». Ich hatte mich nicht geirrt: das hagere Gesicht eines Schriftstellers, den ich in meiner Jugend sehr geliebt hatte, beobachtete mich wie aus einer zeitlosen Spelunke. Auf diesem Foto mochte er ungefähr in meinem Alter gewesen sein, der Schnurrbart war noch dicht, die Stirn glatt, die Brille mit breiter Fassung auf der Nase und eine brennende Zigarette zwischen den Fingern. Doch bei seinem Anblick hatte ich nicht nur an den melancholischen portugiesischen Dichter denken müssen, dem er schließlich glich, sondern mehr noch an einen Stummfilmschauspieler, einen alten Clown ohne Schminke und ohne Auftritte. Mir war, als würde er, wie in einer seiner Erzählungen von Geistern, neben mir auftauchen, aus Fleisch und Schatten, um mich mit einer stummen Frage zu verhören.

Ich betrachtete das Plakat über meinem Bett, Buster Keaton, als Sherlock Holmes Junior verkleidet, und sein

Gesicht fiel mir genau in dem Moment wieder ein, als ich den Rollkoffer schloss. Sofort bereute ich, dass ich diese Zeitung auf der Bank liegengelassen und nicht wenigstens einen Blick auf den Artikel geworfen hatte. Ich bekam Lust, auf YouTube nach einem seiner seltenen Interviews zu suchen, um zu hören, wie seine Stimme klang – wer weiß, was er mir hinter dieser Grimasse eines Komikers so dringend hatte sagen wollen.

Also hielt ich inne und dachte an all die Zeit, die ich seit dem Tag verbracht hatte, als ich, mit einem Regionalzug von Genua kommend, in Rom ausgestiegen war, um mich an der Fakultät für Geisteswissenschaften einzuschreiben. An jenem Montag war ich in einer Buchhandlung im Zentrum auf ein blaues Büchlein mit geheimnisvollem Titel gestoßen. Es begann mit einer Anmerkung des Autors: *Dieses Buch ist nicht nur das Ergebnis von Schlaflosigkeit, sondern auch eine Reise.* Ich hatte es sofort gekauft, wie man ein Amulett kauft.

Doch an diesem Morgen brauchte ich eine Weile, um es in der Unordnung meiner Bücherregale wiederzufinden. Zusammen mit Romanen aus derselben Reihe war es in dem Fach über dem *Wörterbuch der Synonyme* von Niccolò Tommaseo gelandet. Ich erkannte es nur an dem Bild auf dem Einband: ein Teppichverkäufer mit weißem Turban, der seine an Leinen aufgehängte Ware begutachtet.

Es war ein wenig abgegriffen, zog mich aber wie beim ersten Mal sofort magisch in seinen Bann: ein so kurzer Text zwischen Erzählung und Roman würde genau das Richtige sein für die gut einstündige Zugfahrt, die Rom

von Neapel trennte. Hätte ich nicht mit Bleistift das Datum auf den Einband geschrieben, wären mir sogar Zweifel gekommen, ob ich es wirklich gelesen hatte. Zufrieden steckte ich es in den Rucksack und setzte mich an den Computer, um die ausstehende Post zu erledigen. Mein Büro schloss für ein paar Tage.

Django streckte ein Bein auf meinen Füßen aus.

Ich berührte seinen Hals.

## Ich könnte dir auch nicht sagen

Ich könnte dir auch nicht sagen, wie ich den Rest des Vormittags verbrachte. Es war so heiß, dass der Tag nicht in den Spätsommer zu gehören schien. Erst gönnte ich mir einen zweiten Kaffee an einem Tischchen der Café-Bar D'Amore in der Via dello Statuto. Dann briet ich mir gegen zwölf Uhr mittags ein Spiegelei und hörte dabei die Tagesnachrichten in meinem kleinen alten Transistorradio.

Es war nichts Wichtiges geschehen, die Temperaturen lagen konstant über dem jahreszeitlichen Durchschnitt, die Gewerkschaften drohten mit einem Streik der Verkehrsbetriebe und die Polizei hatte einen illegalen Handel mit gefährlichen Medikamenten zerschlagen. Kurz darauf übergab ich Django an Gabriel, der ihn an diesem Wochenende versorgen würde. Ich schloss die Wohnung hinter mir ab und ging zum Bahnhof.

Abfahrt des Hochgeschwindigkeitszugs Frecciarossa 14:10 Uhr von Gleis 6. Ich war über eine halbe Stunde zu früh, also ging ich in einen der Kioske auf der Via Cavour, um eine Schachtel Leone-Pastillen zu kaufen. Zwei gigantische Video-Anzeigetafeln erleuchteten die gesamte, mit Gummifußboden ausgelegte Galerie des Bahnhofs Termini von einem Ende zum anderen, wenn sie in regelmäßigen Abständen Werbung für einen neuen Telefonan-

bieter auf die Augen unzähliger geblendeter Passanten projizierten.

Ich zündete mir eine Zigarette an und verweilte ein paar Minuten vor dem Schaufenster eines Taschengeschäfts, um eine Handtasche auszusuchen, die ich Feng bei ihrer Rückkehr schenken würde, falls mir etwas Geld von den unverhofften Nachzahlungen aus meiner Tätigkeit als Vertretungslehrer fünf Jahre zuvor bleiben sollte.

Als die Zeit der Abfahrt nahte, zeigte ich den Beamten der Bahngesellschaft, die die Zugänge zum ersten Gleis kontrollierten, meine Fahrkarte und ging zu den Treppen der Unterführung am Ende des Gleises. Der leere Raum verstärkte die Geräusche des Rollkoffers. Im gelben Licht des unterirdischen Gangs überprüfte ich noch einmal die Zugnummer auf der Anzeigetafel, dann stieg ich wieder nach oben.

Ich weiß nicht, ob ich am Ausgang dieser Treppe in die Irre ging oder ob ich schon seit dem Morgen eine falsche Richtung eingeschlagen hatte. Zwei völlig identische rot-graue Züge mit der typischen stromlinienförmigen Spitze warteten an beiden Seiten des Bahnsteigs auf den Pfiff des jeweiligen Zugführers.

Während ich zu meinem Wagen ging, erzeugte ein weiterer Frecciarossa-Zug bei der Einfahrt einen leichten Luftwirbel und unwillkürlich drehte ich mich um. Als sich alles wieder beruhigte, war ich bereits beim ersten Waggon angelangt. Ich setzte einen Fuß auf das Trittbrett und stieg in den Wagen 9.

Der Wagen war schon voller Reisender. Eine Frau mit einem extravaganten weißen Hut versuchte, ihren Koffer

im Gepäcknetz zu verstauen, und blockierte so den Gang; die Reisenden hinter ihr machten lautstark ihrem Unmut Luft; ein Soldat mit abwesendem Gesichtsausdruck nutzte die Wartezeit, um seine Uniformjacke sorgfältig zusammenzulegen, und ließ sie dann auf einem Sitz.

Mein Platz war einer am Gang ganz hinten Das freute mich, denn wenn ich nicht am Fenster sitze, habe ich mehr Bewegungsfreiheit, auch wenn ich dann doch nie aufstehe. Als ich mich näherte, bemerkte ich allerdings eine Hand, die das umfasste, was meine Armlehne hätte sein sollen.

Nach wenigen Metern konnte ich sie genauer sehen, eine knochige Hand mit Altersflecken, die Haut an manchen Stellen gerunzelt. Ich öffnete den Rucksack, den ich auf dem Rollkoffer aufgesetzt hinter mir her zog. Ja, ein sehr betagter Herr saß dort, wo ich hätte sitzen sollen.

Um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen, beschloss ich, ihm ohne ein Wort meine Platzreservierung zu zeigen, die ich am Computer ausgedruckt hatte. Der Mann nahm das Täschchen hoch, das er zwischen seinen Beinen abgestellt hatte, und holte eine Fahrkarte hervor, auf der zu meiner Überraschung derselbe Platz vermerkt war. Wir verharren eine lange Weile schweigend.

Der Alte hatte zwei große Büschel weißer Haare an den Schläfen, der Kopf war völlig kahl. Er glich Léo Ferré am Ende seiner Karriere: tiefe Falten durchfurchten Stirn und Wangen, die Augen waren klein, der Teint olivfarben. Auch wenn er lächelte, wirkte er traurig.

Nachdem die erste Verlegenheit überwunden war, deutete er auf den Sitz ihm gegenüber, den einzigen freien

Platz im ganzen Wagen. Niemand stieg mehr ein, es fehlte nicht mehr viel bis zur Abfahrt und der kleine Zwischenfall war somit gelöst.

## Bin ich wach oder schlafe ich noch?

»Sind Sie auf Geschäftsreise?« fragte er mich, als ich mich gesetzt hatte.

Mit einer Spur Heiterkeit antwortete ich: »Nein.«

Dies war der erste Urlaub, den ich mir seit Monaten gönnte: Die Universität »L'Orientale« hatte Feng zu einem internationalen Kongress eingeladen, der an diesem Abend endete. An den zwei folgenden Tagen würden wir ohne Verpflichtungen oder Störungen als Touristen durch Neapel wandern können.

»Besser so. Haben Sie bemerkt, wie viele Menschen in letzter Zeit nur aus beruflichen Gründen reisen?«

Er hatte einen markanten ausländischen Akzent und eine fast irritierende Freundlichkeit in der Stimme.

»Zum Glück kann ich zuhause arbeiten.«

»Sind sie Freiberufler?«

»Etwas Ähnliches.«

»Arzt?«

Die Stimme dieses Mannes war mir nicht unangenehm, doch ich brach das Gespräch ab, indem ich sagte, nein, ich sei kein Arzt. Ein Pfiff verkündete, dass die Türen nun geschlossen wurden. Ich holte mein Buch hervor; langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

»Ich hätte nicht gedacht, dass sich noch jemand für diesen Roman interessiert.« Ich hob die Augen. Der Alte beobachtete mich aufmerksam.

»Seit ich ihn zum ersten Mal gelesen habe, sind viele Jahre vergangen«, sagte ich.

»Wie viele?«

Zwanzig, fünfundzwanzig vielleicht«.

»Und hat er Ihnen vor fünfundzwanzig Jahren gefallen?«

»Um die Wahrheit zu sagen, erinnere ich mich kaum. Ich bin nicht mal sicher, ob ich das Ende verstanden habe«.

Das stimmte, ich erinnerte mich nur an jemanden, der nach Indien reist, um einen Freund zu finden. Bombay, Madras, Goa – alles drehte sich um zweitklassige Hotels, Krankenhäuser, Busse und Taxis.

»Sagt Ihnen dieser Name nichts: Nightingale?«

»Mir fällt dabei nur ein berühmtes Gedicht ein«.

»Es macht immer Freude, sich mit einem Menschen zu unterhalten, der über gute Lektüregrundlagen verfügt. Könnten Sie mir auch die letzten beiden Verse aufsagen?«

»Nein, das nicht«.

»Dann tue ich das für Sie: *Was it a vision, or a waking dream? Fled is that music: – Do I wake or sleep?*«

Verblüfft wiederholte ich die Übersetzung stumm für mich. War es eine Vision oder ein Traum mit offenen Augen? Diese Musik war verklungen – bin ich wach oder schlafe ich noch?

»Im Grunde sind die besten Geschichten solche mit blinden Flecken und bei denen man sich nicht erinnert, wie sie enden«, sagte der Alte, der mir gegenüber saß. »Das Dumme ist nur, dass man als junger Mensch nur Einzelheiten erkennt, niemals das Ganze. Vielleicht ist das

der Grund, warum Sie Lust bekommen haben, das Buch noch einmal zu lesen, um es endlich aus zeitlicher Ferne wahrzunehmen.«

Ich sah aus dem Fenster und war plötzlich desorientiert.

*Do I wake or sleep?*

Mein zufälliger Reisegefährte sprach weiter, aber wie in einem Aquarium. Ich versuchte, das Umland, das vor meinen Augen vorüberflog, in den Blick zu nehmen. Es wird Suggestion gewesen sein, doch ich fürchtete, im nächsten Moment die lange, gewundene Schlange einer indischen Barackenvorstadt zu sehen. Und dann freie Felder, die nicht dort sein durften und die der Aufprall eines Tunnels schlagartig auslöschte.

Auf dem Platz neben mir spielte ein Kind mit dem Handy. Die Mutter hatte gerade den Kopf an die Fensterscheibe gelehnt und schien bereits eingeschlafen zu sein.

Ich nahm meine Brille ab, säuberte sie mit einem Papiertaschentuch. Der Alte war verstummt, hörte jedoch nicht auf, mich mit diesen durchdringenden Augen anzustarren, die denen von Léo Ferré glichen wie zwei Wassertropfen.

»Ach bitte, könnten Sie mir noch einmal Ihre Fahrkarte zeigen?« fragte ich ihn.

Er öffnete abermals sein Täschchen. Ich setzte meine Brille auf. Nein, das konnte nicht wirklich passiert sein. Drei Mal las ich den Namen des Zielbahnhofs, bevor ich mich geschlagen gab.

Wie eine flehentliche Bitte kam es mir über die Lippen.

»Entschuldigen Sie, aber fährt dieser Zug nicht nach Neapel?«

Der Alte fuhr sich langsam mit der Hand über den Kopf und warf mir einen mitleidvollen Blick zu.

»Nein, wir fahren Richtung Mailand.«

Instinktiv sprang ich auf und hob den Arm, um meinen Koffer herunterzuholen.

»Dies ist ein Schnellzug, es gibt keinen Zwischenhalt. Der Zug nach Neapel fuhr vom gegenüberliegenden Gleis ab.«

Das war die Wahrheit, aber sie klang grausam wie ein Urteil, gegen das keine Berufung eingelegt werden konnte.

»Ich gehe den Zugführer suchen.«

## Scherze eines Komikers

So schnell ich konnte, durchquerte ich einen Wagen nach dem anderen, bis ich beim Abteil des Zugpersonals ankam. Der Zugführer war eine sehr junge Frau in einer glänzenden, frisch gestärkten Uniform.

Ich erklärte ihr umständlich, was mir passiert war, begriff aber bald, dass sie nichts für mich tun konnte. Dieser Zug raste auf Mailand zu, es gab keine Möglichkeit, ihn anzuhalten oder zurückfahren zu lassen. Ich musste sogar die ganze Fahrt bezahlen und zusätzlich ein Bußgeld, weil ich mit einer ungültigen Fahrkarte eingestiegen war: Die Fahrt kostete 86 Euro, der Aufpreis 50 Euro, zusammen also 136 Euro.

Mit Mühe bezwang ich die Tränen, die mir schon in die Augen stiegen. Während ich zahlte, was ich schuldig war, empfand ich eine Frustration, die ich für immer aus meinem Leben verdrängt zu haben glaubte, dann durchquerte ich wieder alle Wagen in umgekehrter Richtung. Auf dem letzten Wagenübergang blieb ich stehen, um Feng anzurufen.

Sie war noch in der Pause, die letzte Sitzung des Kongresses begann um drei Uhr. Mit einer mir unbekanntem orientalischen Gelassenheit und einer beneidenswerten Dosis Fatalismus nahm sie die Nachricht auf. Eine Gruppe der in Neapel versammelten Universitätsassistenten

und Lektoren hatte beschlossen, die gemeinsame Arbeit an einem zusätzlichen Seminartag fortzusetzen. Feng hatte sich dafür nicht angemeldet, doch so wie die Dinge jetzt standen, wollte sie gern teilnehmen.

»Es sollte wohl nicht sein«, folgerte sie. Und fügte hinzu, dass wir bei der nächsten Gelegenheit zusammen abreisen würden.

Ich kehrte an den Platz zurück, den ich besetzt hatte, und ließ mich zerknirschter denn je auf den Sitz fallen. In wenigen Minuten war die Aussicht auf ein romantisches Wochenende außerhalb von Rom verschwunden wie der Gesang der Nachtigall im Gedicht von Keats.

Die Situation hatte auch ihre komische Seite, das ließ sich nicht leugnen, doch nur so, wie auch Tragödien oder Beerdigungen sie zuweilen haben. Die Lust am Lesen war mir vergangen, ich schlug das Buch nur wieder auf, um meine Nerven zu beruhigen.

»Das wird ziemlich lästig sein, in Mailand anzukommen und wieder zurückfahren zu müssen. Doch grämen Sie sich nicht allzu sehr, auch wenn ich nicht weiß, was der Grund Ihrer Reise nach Neapel war.«

Missmutig hob ich den Kopf – ich hatte meinen Nachbarn völlig vergessen.

»Ich hatte eine Verabredung.«

»Welcher Art?«

»Mit meiner Freundin, für das Wochenende.«

»Sie werden nur mit ein paar Stunden Verspätung ankommen.«

»Inzwischen haben sich die Pläne geändert.«

»Es wird nichts mehr aus der Verabredung?«

»Alles ist verschoben.«

»Wirklich schade. Doch wissen Sie, während Sie fort waren, beim Zugführer, habe ich mir überlegt, dass es so seine Richtigkeit hat.«

»Was soll seine Richtigkeit haben?«

»Ich weiß nicht, sehen Sie, mir ist der Gedanke gekommen, dass dieses Buch, das Sie bei sich haben, irgendwie damit zu tun hat.«

»Bitte, ich bin nicht in der Stimmung.«

»Ich wollte Ihnen nur nahelegen, dass Sie diesen Irrtum als ein Zeichen deuten könnten.«

»Bedauerlicherweise könnte ich über diese Art von Zeichen eine ganze Abhandlung schreiben«, gestand ich traurig.

»Dann vertrauen Sie dem, was Sie da lesen. Dieser Schriftsteller war mit allen Wassern gewaschen und er liebte Scherze.«

»Entschuldigung, wem sollte ich trauen?«

»Vielleicht war das, was Sie für einen Irrtum halten, gar keiner.«

»Es tut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen, aber in einen Zug statt in einen anderen einzusteigen, lässt keinen großen Spielraum für Mehrdeutigkeit.«

»Oh doch, das tut es.«

»Zum Beispiel?«

»Vielleicht wissen Sie es noch nicht, doch es könnte der Moment gekommen sein, diese Reise zu machen.«

»Dieser Zug fährt nicht nach Indien, tut mir leid. Und ich habe keinen Freund, den ich in Mailand aufspüren müsste.«

»Bevor wir abgefahren sind, hat der Zugführer die Ansage gemacht, dass dieser Zug aus betrieblichen Gründen heute ausnahmsweise von Mailand nach Genua weiterfährt.«

Beim Namen dieser Stadt zuckte ich zusammen.

»Sie müssen nicht einmal umsteigen.«

»Ich werde einen weiteren Aufschlag zahlen müssen.«

»Also darauf sollte es jetzt auch nicht mehr ankommen ...«

»Inzwischen habe ich auch dort keine Freunde mehr.«

Das war nicht gelogen, ich hatte nur mit meinem ehemaligen Philosophielehrer Kontakt gehalten, doch der war vor einigen Jahren gestorben.

»Also haben Sie früher Beziehungen zu Genua gehabt?«

»Ich bin dort aufs Gymnasium gegangen, Herr ...«

»Nennen Sie mich einfach Saverio.«

Ich blickte aus dem Fenster.

»Und wo in Genua haben Sie gewohnt?«

»Kennen Sie sich am Hafen aus?«

»Ein wenig.«

»Sestriere di Pré. In der Zwei-Sterne-Pension, wo meine Mutter arbeitete.«

»Sind Sie dort geboren?«

»Nein, ich bin in Nizza geboren und in den Hotels der Côte d'Azur aufgewachsen.«

»Das ist nicht weit weg von Genua. Sind Sie sicher, dass Ihnen in dieser Gegend sonst kein Mensch geblieben ist?«

Ich überlegte, dass ich verrückt sein musste, wenn ich mich weiter auf einen Typen wie diesen einließ.

»Geblieben ist mir nur jemand, den ich nie kennege-

lernt habe«, sagte ich, überzeugt, dieses unangenehme Gespräch mit einem Paradox beenden zu können.

Saverio strahlte vor Begeisterung, doch gleich darauf umgab ihn so etwas wie Trübsinn. Auch seine Stimme klang ernster.

»Also verlieren Sie keine Zeit.«



Die italienische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel  
*Notturmo Francese* bei Sellerio editore, Palermo.  
© 2023 Sellerio editore Palermo

Deutsche Erstausgabe  
© 2025 Edition Converso  
2. Auflage September 2025  
Monika Lustig – van Diesen  
Marienstr. 95, 76137 Karlsruhe  
info@edition-converso.com

Alle Rechte vorbehalten.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining  
im Sinne von §44b UrhG behalten wir uns explizit vor.  
Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Annette Kopetzki  
Lektorat: Monika Lustig  
Farbzeichnung Umschlag: Karsten Müller, Braunschweig  
Umschlag, Layout und Satz: Fagott Ffm  
Gesetzt aus der Servus Slab und der Axia  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem  
Papier: Munken Pure, 90 g/cm  
Druck und Bindung: UAB BALTO print, Vilnius  
Printed in Lithuania

ISBN 978-3-949558-43-6